

Geisha und Kurtisane

Die Kurtisane

Im alten Japan (bis zum 12./13. Jahrhundert) konnte ein Mann - war er in der Lage mehrere Frauen finanziell und auch sexuell zufriedenzustellen - mehrere Frauen haben. Japan war also polygam. Die durchschnittliche Ehefrau war jedoch eine nicht sehr gebildete Frau, die hauptsächlich für die Familie und die Kindererziehung zuständig war. Sie hatte weder eine gute Allgemeinbildung, noch hatte sie besondere Liebeskünste erlernt. Ganz anders die japanische Kurtisane: sie erhielt in der Regel eine gute Ausbildung - sowohl in Bezug auf „Liebeskünste“ als auch in Bezug auf Allgemeinbildung. Sie sollte ihrem Kunden nicht nur eine erotische Nacht bieten können, sondern sich auch mit ihm unterhalten können.

In jeder japanischen Großstadt gab es ein Bordellviertel. Einige dieser Bordellviertel gelangten zu großem Ruhm - wie das Shimbara in Kyoto und das Shimmachi in Osaka. Das bekannteste Bordellviertel war jedoch das sog. Yoshiwara in Tokyo.

Im 17. Jahrhundert noch gab es über die Großstädte verteilt Bordelle. Erst im 17. Jahrhundert - als man die vielen Bordelle nicht mehr zu kontrollieren vermochte, wurde die käufliche Liebe auf festgelegte Bezirke beschränkt. Sämtliche Bordelle Tokyos wurden 1617 per Dekret auf das Yoshiwara-Gebiet beschränkt. Nach einer großen Zerstörung dieses Viertels (ca. 1650) wurde den Bordell-Damen ein neues Viertel (in der Nähe des Asakusa-Tempels) zugewiesen. Dieses erhielt den Namen Neues-Yoshiwara (Shin-Yoshiwara). Dort blieb es bis zu seiner Auflösung im Jahre 1957. (Die Prostitution wurde von den Amerikanern eingedämmt!)

Dieser Distrikt verfügte über vier große Straßen und einige Nebengassen. In diesen wohnten die Bordell-Damen. Die Damen selbst wurden in verschiedene Klassen eingeteilt. Mehr dazu später.

In den einzelnen Bordell-Distrikten war das Tragen von Waffen, Pferde, Wagen, Sänften verboten. Damit war gerade den Samurai - die sich nur ungern von ihren Statussymbolen trennten - der Weg in diese Bezirke erschwert.

Gäste, die unerkannt in den Vierteln nach der Dame ihres Herzens (?) suchen wollten, konnten sich am Eingang in den Bordell-Distrikt Strohhüte mit Krempe oder aber auch Tücher, mit denen man den Kopf bedecken

konnte, leihen. Allerdings wurde man nicht geächtet, wenn man diese Bezirke aufsuchte. Ein Mann, der es sich leisten konnte, eine der teuren Damen zu besuchen, konnte sogar seine Reputation verbessern. Auch ganze Familien besuchten diese Distrikte, und schauten nach den hübschen Kurtisanen und der neuen Mode. Man ging in Japan mit der gleichen Einstellung in die Bordell-Distrikte wie wir auf Rheinfeste, Jahrmärkte oder Weihnachtsmärkte gehen. Und tatsächlich haben sie eine gewisse Ähnlichkeit, so fanden sich auf den Straßen zahlreiche Buden, in denen man essen konnte und auch Kleinigkeiten kaufen konnte.

Das gesamte Bordell-Leben wurde staatlich reglementiert. Kein Gast durfte sich länger als 24 Stunden in diesen Vierteln aufhalten. Das Haupttor zu den Viertel wurden abends um 10 Uhr geschlossen, danach durfte keiner mehr in die Viertel hinein. Um Mitternacht war Zapfenstreich: d.h. die Damen durften nach 12 Uhr nachts ihr Viertel auch nicht mehr verlassen.

Die Geisha, die auch in diesen Viertel lebte, wurde durch ein eigenes Amt kontrolliert.

Im 17. Jahrhundert blühten die Prostitutions-Führer (ähnlich unseres Neckermann-Katalogs). Diese Führer sind besonders für Sprachstudien sehr informativ, da die in ihnen verwendete Sprache die Umgangssprache dieser Zeit widerspiegelt. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Bordell-Führer zweimal jährlich publiziert. In ihnen fand man die Namen und Anschriften aller Bordelle eines Distrikts, die Namen der sich anbietenden Damen, ihr Rang und ihr Preis. So konnte der potentielle Kunde sich im voraus darüber informieren, welche der Damen er sich finanziell leisten konnte. In einigen der Führer wurden auch die „Leistungen“ der einzelnen Damen mitaufgeführt.

Im Jahre 1869 fanden sich im Führer des Yoshiwara-Districts 153 Bordelle verschiedener Klassen, insgesamt 3289 Damen und 394 Teehäuser, in denen die Geisha die Kunst der Teezeremonie vorführen konnte.

Das Bordell-Leben eines Mädchens begann in der Regel schon in früher Kindheit des Mädchens. Familien, die Geld benötigten, vermieteten per Vertrag ihre Töchter an einen Bordell-Besitzer. Dies geschah bei einem guten Bordell im Alter von fünf bis sieben Jahren. Die Höhe des Mietpreises war sehr unterschiedlich. Je besser das Haus, desto mehr Geld gab es. Ausschlaggebend war auch die Schönheit des Kindes. Dieser

Vertrag sah vor, daß das gemietete Mädchen - zeigte es eine Begabung zu diesem Beruf - später eine Festeinstellung erhielt.

Häufig gaben nicht die Eltern ihre Töchter direkt an einen Bordell-Besitzer ab, sondern ein „Zwischenhändler“ zog durchs Land und suchte hübsche Mädchen, deren Eltern in Geldschwierigkeiten waren. Er kaufte den Eltern die Mädchen ab, und vermietete oder aber verkaufte sie an die Bordell-Herren. In Zeiten des Mädchen-Mangels wurden zeitweise auch Kinder „gestohlen“, um sie dann zu verkaufen.

Junge Frauen, die in Geldschwierigkeiten steckten, verkauften sich auch selbst an Bordelle; wobei es sich hier um weniger gute Bordelle handelte - denn die jungen Frauen hatten natürlich eine sehr viel schlechtere Ausbildung als die jungen Mädchen, die schon mit 5 oder 7 Jahren ihre Ausbildung begonnen hatten. Diese jungen Frauen gaben das Geld, das sie für ihren Eigenverkauf erzielt hatten, entweder dem verschuldeten Vater oder dem verschuldeten Liebhaber oder Ehemann.

Die Mädchen in guten Bordellen jedoch begannen im Alter von fünf Jahren ihre Ausbildung. Sie wurden als Kamuro (Helferin, Page) eingestellt und arbeiteten bei einer Kurtisane. Jede Kurtisane durfte höchstens zwei solche Mädchen gleichzeitig ausbilden. Die jungen Mädchen bekamen von ihrer Kurtisane einen neuen Namen sowie die passende Kleidung. Meist trugen die Mädchen in der Ausbildung die gleiche Kleidung wie ihre Kurtisane, d.h. sie gingen im Partnerlook. Die Kurtisane bezahlte auch die Ausbildung des bzw. der jungen Mädchen. Das Mädchen selbst diente ihrer Kurtisane, brachte ihr das Essen, begleitete sie und saß bei Parties an der Seite ihrer Kurtisane. Die Kurtisane prüfte, ob die ihr anvertrauten Mädchen eine Veranlagung zur Kurtisane hatten. War dem so, so unterrichtete sie selbst die Mädchen in Dichtung, Tanz, Musik, Teezeremonie, Ikebana sowie in der Liebeskunst. Stellte auch der Bordell-Besitzer fest, daß die Mädchen sich gut anpaßten, gut lernten und hübsch wurden, so investierte auch er in die Ausbildung der jungen Mädchen. Solche Mädchen, die keine Neigung zeigten, wurden vom Unterricht ausgeschlossen, und erhielten zunächst Aufgaben in der Küche oder sie erledigten Putzarbeiten.

Die jungen Kamuro schliefen in der Regel auch bei ihrer Lehr-Kurtisane, bzw. in einem Vorraum. Von dort aus konnten sie ihre Lehrmeisterin beim Liebesspiel beobachten und daraus lernen. Sie lernte die Wünsche der Kunden kennen und sah, wie die Lehrerin diese Wünsche erfüllte.

Im Alter von 13 bzw. 14 Jahren war die Ausbildung der Kamuro zur Freudendame abgeschlossen. Nun kontaktierte der Bordell-Besitzer die

Eltern oder den Vormund des Mädchens und handelte mit diesem einen neuen Vertrag aus. Der bisherige Mietvertrag wurde durch einen vorläufigen Kaufvertrag ersetzt. In diesem Vertrag verpflichtet sich das Mädchen dazu, bis zum 27. Lebensjahr für diesen Bordell-Besitzer zu arbeiten. Der fällige Betrag richtete sich nach der Schönheit und den Fähigkeiten der jungen Frau. Die Kamuro wurde nun offiziell zur Shinzo ernannt. Der Eintritt in das Berufsleben wurde mit einem großen und recht langen Fest gefeiert - es dauerte eine ganze Woche lang. Die „Neue“ bekam eine neue Frisur, schwärzte sich die Zähne (warum weiß ich auch nicht) und erhielt - wiederum abhängig von Schönheit und Geschick neue Kleidung. Das Bordell verschickte an alle Kunden kleine Geschenke und kündigte den Neuzugang an. Eine Woche lang zog die neue Dame nun durch die Gegend - jeden Tag in einem neuen Kimono, und versuchte so Reklame für das Bordell und besonders auch Reklame für sich selbst zu machen.

Die Bezahlung dieses großen Einweihungsfestes zahlte in der Regel ein Herr, der dafür die Zeit der „Jungfräulichkeit“ der neuen Dame beenden durfte. Das heißt: ihm gehörte die erste Nacht mit besagter Dame.

Anfangs erhielt sie weiterhin Unterricht bei ihrer Lehrerin und wurde in weitere Geheimnisse der Liebeskunst eingewiesen. Mit einigen Jahren Berufserfahrung, der notwendigen Schönheit und guten „Leistungen“ wurde sie zur Kurtisane und konnte nun ihrerseits junge Mädchen ausbilden. Wie lange der Weg von der shinzo zur Kurtisane war, hing von mehreren Faktoren ab: Aussehen, Geschick und eventuell von einem Protegé: fand man als shinzo einen Verehrer, der häufig Kunde wurde und viele Geschenke mit sich brachte, konnte der Aufstieg zur Kurtisane schon binnen weniger Monate von statten gehen.

Alle Freudenmädchen wurden - je nach ihren Talenten - in verschiedene Klassen eingeteilt. Hier war nicht nur Schönheit und gutes Liebespiel, sondern auch musikalisches, tänzerisches, künstlerisches und bildungsmäßiges Können gefragt. An der obersten Stelle stand die tayu. In Japan hat es zu keiner Zeit mehr als 20 tayu im ganzen Land gegeben, d.h. sie waren zahlenmäßig sehr selten. Die tayu genoß auch beim japanischen Adel einen hohen Ruf und wurde mit sehr viel Respekt behandelt. Sie mußten lange umworben werden, und willigten erst nach langem Werben in eine gemeinsame Nacht mit einem Herren ein. In der Regel mußte der interessierte Herr unzählige Gedichte schreiben, mit denen er um sie warb. Hatte er ihr Herz erobert - zumindest für eine Nacht - so mußte er eine stolze Summe für diese Frau bezahlen. Die

Kosten für eine tayu stiegen so enorm an, daß sie immer weniger Zuspruch fand. 1760 gab es die letzte tayu Japans.

Die einzelnen Klassen der Freudenmädchen wechselten sehr häufig, so daß man die Entwicklung kaum verfolgen kann. Vom 18. bis 19. Jahrhundert gab es jedoch die folgenden sechs Klassen: Yobidashi, Hirusan, Tsukemawashi, Zashikimochi, Heyamochi und Kirimise-joro. An oberster Stelle stand die Yobidashi, die eine ähnlich gute Ausbildung hatte wie die tayu, und um die man auch werben mußte. Nur die Yobidashi und die Hirusan hatten das Vorrecht, durch die Straßen zu promenieren und die Männer auf sich aufmerksam zu machen. Die übrigen Damen saßen in ihren Zimmern. Dort saßen sie am Fenster, von wo aus sie versuchten, die Männer anzulocken. (Die Zimmer wurden auch mit dem freundlichen Begriff „Ausstellungskäfig“ titulierte.)

Der Lebensstil der einzelnen Damen richtete sich nach ihrem Rang. Die Yobidashi durfte mit zwei Kamuro spazieren gehen, die Hirusan durfte nur eine Kamuro mit auf ihren Spaziergang nehmen. Die hohen Damen trugen dabei bis zu drei kostbaren Kimono übereinander und sie trugen 30 cm hohe Geta. Alleine das Laufen auf diesen Schuhen mußte gelernt sein! Dabei müssen die Füße nach innen gestellt sein. Eine Fußstellung nach außen galt als ordinär und billig.

Nur die besten Bordelle konnten sich eine - im besten Falle zwei Yobidashi leisten. Die Yobidashi verfügte über sehr viel Wohnraum: sie verfügte über ein Empfangszimmer für die Gäste und über ein eigenes Zimmer, in dem sie sehr viele Kostbarkeiten sammelte (Bilder, Schriftrollen, Porzellan und eine große Anzahl an Kimonos, Musikinstrumente, Schirme, Ikebanas, einem Hibachi, in dem sie Teewasser kochte, Rauchutensilien, etc.) Des Weiteren hatte sie ein Schlafzimmer mit einem sehr dicken und hohen Futon, vielen Kissen etc.

Die niedrigeren Ränge hatten nur ein Zimmer und in der Regel nur einen dünnen (sprich: unbequemen) Futon.

Alle Damen - egal welchen Ranges - legten sehr viel Wert auf hübsche Kleidung und ein perfektes Aussehen. Dazu gehörte auch die Körperpflege: in der Regel wurde mindestens einmal am Tag gebadet. Schminken war sowohl für Frauen als auch für Männer in Japan üblich.

Die Frauen hatten eine große Ecke für ihre Schmink-Utensilien. Zunächst wurden alle Härchen, die man im Idealfall nicht im Gesicht hatte, entfernt. Dann werden mit einem dicken Pinsel Gesicht, Hals, Nacken und Brustansatz mit einer weißen Paste übermalt. Sehr wichtig ist dabei der Nacken: der Nacken galt und gilt auch heute noch als sehr erotisch. (Der

japanische Mann schaut nicht - zumindest nicht als erstes - auf die Brust sondern auf den Nacken!!!) Der Nacken darf nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz sein: die Länge kann man mit der Farbe kaschieren - verlängern oder verkürzen des Haaransatzes. Das richtige Schminken mußte gelernt sein: dafür gab es unzählige Lehrbücher. Solche Lehrbücher gab es auch für die geschickte Auswahl der Kleidung.

Es wurde nicht nur das Gesicht, sondern auch die Lippen geweißt. Diese wurden anschließend gerötet, genauso wie die Wangen. Auch über dem Augenlid mußte ein roter Strich gezogen. Die Augenbrauen wurden wegrasiert, man malte lieber einen ideal geformten schwarzen Strich. Die Zähne wurden lange Zeit geschwärzt. Das galt - als Kontrast zum weißen Gesicht - als besonders hübsch (außerdem war es gut gegen Karies!!). Auch das Herrichten der Frisur nahm seine Zeit in Anspruch. Die ideale Kurtisane hatte hüftlanges, wunderschönes Haar. (Das Haar wird besonders schön, wenn man es mit einer Paste aus Seetang und Reismudelpulver wäscht!! Wenn es getrocknet ist, reibt man es mit Aloe-Holzöl ein!!!)

Wenn das Haar dann wunderprächtigt glänzt, wird es nach oben gesteckt, wobei es viele Arten des Haarehochsteckens gibt. Dabei stecken viele „Stöcken“ als Zierde im Haar.

Dabei sind folgende Schönheitsregeln zu empfehlen: (Ich sehe schon, wie dieser Kurs - wenn alle Damen alle Empfehlungen befolgen - zum schönsten der Mainzer Uni wird!!)

1. Der Rand des Haupthaars gleicht der Form des Mondes.
2. Die Stirn ist ein heller Spiegel.
3. Die Augenbrauen sind strahlende Mondsicheln.
4. Die Augen sind feucht wie der Tau.
5. Die Nase ist ein Blumenkelch am Stengel.
6. Die Lippen sind ein Geschenkpackchen in rotem Papier.
7. das Kinn ist wie Jaspis.
8. Der Hals ist gebogen wie der des Kranichs.
9. Der Busen ist flach und schneeweiß.
10. Die Brustwarzen glänzen wie Sterne
11. Der Ellbogen ist wie ein Hühnchen im Ei.
12. Der Bauch ist flach und blank.
13. Die Schamteile gleichen dem geschlossenen Weißbrot.
14. Die inneren Flächen des Schenkels sind glatt, wie mit Baumwolle gefüllt.

15. Das Knie gleicht der Dattel.
16. Die Wade ist wie das Fleisch des Aals.
17. Der Fußrücken ist wie ein Häufchen Schnee.
18. Der Scheitel ist wie ein fliegender Vogel.
19. Das Ohr öffnet sich wie das Rad des Blumenkönigs.
20. Die Wangen sind rot wie Blumenknospen.
21. Der Unterkiefer gleicht dem Kuchen.
22. Der Nacken verliert sich wie ein Juwel in die Linie des Rückens.
23. Das Schulterblatt ist im Kreise von Fleisch umgeben.
24. Der Oberarm ist rund wie der Bauch der Kaulquappe.
25. Das Rückgrat ist zierlich wie bei Tiger.
26. Das Handgelenk ist zart und weich wie beim Säugling.
27. Die Finger gleichen den Staubfäden einer Blume
28. Die Hüften gleichen der sturmbewegten Weide.
29. Die Hinterbacken sind sanfte Hügel.
30. Die Beine sind von weißem Fleisch.
31. Das Schienbein gleicht dem des Hirsches.
32. Die Ferse ist wie eine runde rote Pflaume.

Die Stellung der Kurtisane war in Japan eine sehr hohe. Bei ihr trafen sich die wichtigsten Männer des Landes: Politiker, Staatsmänner, Dichter, Künstler, reiche Kaufleute und hohe Militärs. Die Ehefrau hatte in der Regel, wie oben bereits erwähnt, keine gute Ausbildung genossen und galt als dumm. Sie gebar Kinder und erhielt so die Familie am Leben. Aber ein Gespräch konnte der japanische Mann mit seiner Frau nicht führen, auch war sie zu dumm, als daß man Geschäftsfreunde mit nach Hause hätte nehmen können. Geschäftsgespräche fanden stets in den Freudenvierteln statt. Die Frauen dort sorgten neben dem sexuellen Wohl ihrer Gäste auch für Unterhaltungen. Sie konnten diskutieren, und brachten auch ihre Meinung zu geschäftlichen Dingen mit ein. Je besser die Dame, die sich ein Geschäftsmann leisten konnte, um so besser für seine Geschäfte. Er stieg so in den Augen seines potentiellen Geschäftspartners. (Grein. 1994. Japan - heute und gestern S. 95 vorlesen!)

Was geschah mit den Damen, wenn sie das 27. Lebensjahr vollendet hatten?

Nun, in der Regel wurden sie mit Vorliebe geheiratet. Der zukünftige Ehemann oder auch nur ein Liebhaber kauften die Dame ihres Herzens frei. Die Exkurtisane war eine gern gesehene Ehefrau: sie hatte in der

Regel viel Geld verdient, das sie mit in die Ehe einbrachte, sie war gebildet und konnte einem Mann eine richtige Lebensgefährtin sein und zudem war sie eine ideale Liebeskünstlerin.

Einige wenige Damen wurden zu Bordell-Müttern, und führten quasi als Besitzerin ein eigenes Bordell, in dem sie ihr Wissen an die jungen weitergeben konnten.

Frauen, die weder geheiratet wurden, noch genug Geld hatten, um ein eigenes Bordell aufzumachen, verkauften weiterhin ihren Körper, mußten dies aber zu Dumping-Preisen tun, da sie eigentlich bereits zu alt für das Liebesspiel waren. Sie sanken somit in ihrem Rang immer weiter ab.

Bis zum Ende des 27. Lebensjahr war es den Damen ansonsten verboten das Bordell-Viertel zu verlassen. Die wenigen, die sich verliebten und versuchten den Distrikt früher zu verlassen, wurden mit Hilfe von Detektiven und der Polizei gesucht und wieder zurückgeholt. Erst 1872 wurde die Prostituierte per Gesetz aus der Abhängigkeit des Bordellbesitzers befreit. Mit einem Schlag wurden alle Miet- und Kaufverträge für nichtig erklärt. Trotzdem blieben die meisten Damen bei ihrem Beruf. (Der ja tatsächlich - besonders wenn man in einem hohen Rang stand - einer der angesehensten der japanischen Frauenberufe war).

Ähnlich wie die Damen in einzelne Ränge eingeteilt wurden, wurden auch die Häuser in unterschiedliche Klassen eingestuft. Meist konnte der Kunde (selbst wenn er den Führer nicht gelesen hatte) auch von außen erkennen, um welche Klasse es sich bei einem Haus handelte. Man sah es an der Größe des Hauses und der Größe der Zimmer, in denen die Damen arbeiteten. Die besten Häuser hatten zwei Stockwerke und waren prachtvoll hergerichtet. Sie hatten Empfangsräume, Küchen, Aufenthaltsräume, Partyräume, verschiedene Bäder, etc. Je niedriger der Rang des Etablissements desto kleiner und einfacher wurden die Häuser. Jedes Haus wurde von einem Bordell-Herren geleitet, der meist der Besitzer des Bordelles war. An seiner Seite war meist die Bordell-Mutter, die als Managerin fungierte. Sie hatte das Sagen, da sie sich mit den Kunden und ihren Wünschen auskannte. Sie saß an der Haupttreppe des Hauses und beobachtete die Gäste. Sie war diejenige, die die Männer mit den von ihnen gewünschten Damen zusammenbrachte, d.h. die Männer gingen zu ihr und sagten, welche Frau sie „besuche“ wollten und welche besonderen Wünsche sie hatten. Sie wußte über alles, was im Hause vorging Bescheid. Sie hatte auch das Recht, Mädchen die nicht taten, was

sie sollten zu bestrafen. Sie stellte auch die jungen Männer ein, die in einem Bordell für Ordnung sorgten. Es waren diese jungen Männer, die für das Einkaufen, das Kochen und das Putzen zuständig waren. (sehr gut, gell?). Diese jungen Männer trugen auch den Sonnen- oder den Regenschirm für die Damen, die draußen spazieren gehen durften. Diese Jungen wie auch die Bordell-Mutter lebten von Trinkgeldern, die sie von den Gästen als auch den Kurtisanen erhielten.

Wie konnten die Männer nun die Frauen auswählen?

Entweder sie hatten in den Führern ihre Frau schon ausgesucht, oder: sie kamen gegen 5 Uhr in den Bordell-Distrikt. Jedes Haus hatte eine Art Vorführraum, das man von der Straße aus einsehen konnte. Hier mußten sich alle Damen eines jeden Hauses um 5 Uhr eintreffen. Dort konnten sie dann von der Straße aus beobachtet werden. In guten Häusern machten sie durch besondere Gedichte und Musik auf sich aufmerksam, in schlechteren Häusern warben sie etwas intensiver. Auch hier begutachtete die Bordell-Mutter das alle Mädchen sich von ihrer besten Seite zeigten und gute Reklame für das Haus machten.

Hatte nun ein Interessierter seine Wahl getroffen, so ging er zur Bordell-Mutter, verhandelte mit ihr, diese schickte dann die „Auserwählte“ auf ihr Zimmer, auf das alsbald der Kunde folgte (er wurde von einem der jungen Herren dorthin geleitet).

Um eine Liebesnacht mit einer Yobidashi zu „ergattern“, mußte der Kunde in der Regel jedoch mehrmals kommen und Anstandsbesuche absolvieren. Das heißt: es kam erst beim vierten oder fünften Besuch tatsächlich zu einem „Liebesspiel“ - und das auch nur wenn er schöne Geschenke und nette Werbe Gedichte mitgebracht hatte. Es konnte durchaus passieren, daß die Yobidashi sich nicht überzeugen ließ - und der Mann nicht zum Zuge kam. Dann mußte er sich eine Neue aussuchen und sein Glück noch einmal versuchen. (strenge Sitten !!)

Die Arbeitszeiten waren streng geregelt: es gab eine Tagesschicht (von 12 - 15 Uhr) und eine Nachtschicht (von 17 - 22 Uhr). Die Preise richteten sich nach der Klasse in der sich die Dame befand. Das Geld selbst kassierte der Bordell-Besitzer. Die Preise wurden jedoch - für jeden ersichtlich - auch im Führer verzeichnet. Die ranghöchsten Damen kosteten 80 Momme Silber (1 Momme 0 3,75 Gramm), die nächste Klasse kostete ca. 45 Momme. (Als Vergleich: Ein Frisörbesuch kostete ¼ Momme. Der genannte Preis für eine Nacht verstand sich ausschließlich als die Bezahlung für die Dame, hinzu kamen weitere Kosten für Speisen

und Getränke, für Musik, Tanz, Werbe-Geschenke und Trinkgelder für die Bordell-Mutter und die Jungen. Viele Japaner gingen durch zu viele Bordell-Besuche pleite.

Die Geisha

Der Begriff Geisha (gei= Kunst; sha= Person) ist erst im 18. Jahrhundert entstanden, also zu einer Zeit als die Kurtisanen schon lange „auf dem Markt waren“. Die Geisha ist eine Frau, die während ihrer Jugend besonders in der Tanz-, Musik und Dichtkunst ausgebildet wurde und wird. Ihre Aufgabe ist alleine die Unterhaltung; damit ist sie von der Yobidashi nur schwer zu unterscheiden. Die Geisha bot jedoch - so sollte es damals zumindest sein - niemals ihren Körper an. Zu Beginn, als es für die Geisha noch keine genauen Gesetze gab, hat jedoch auch sie manchmal einen Fehltritt begangen. Dagegen lehnten sich jedoch die Kurtisanen auf, sie fürchteten die Konkurrenz. Einflußreiche Bordell-Besitzer schafften es, daß die Geisha bereits 1779 unter staatliche Kontrolle gestellt wurde. Es wurde ein Extra-Amt für die Geisha geschaffen, das die Geishas überwachte und sie vermittelte. Seitdem wurden die Geishas einem strengen Kodex unterzogen. Sie lebten auch in den Kurtisanen-Distrikten und durften diese nur zweimal im Jahr verlassen. Ihre Kleidung mußte sich deutlich von der der Kurtisanen unterscheiden, d.h. sie durften keine bunten Gewänder tragen, hatten nur einen Haarstil, den sie tragen durften. Als Schülerinnen suchte man nun auch keine besonders hübschen, sondern nur besonders intelligente Mädchen aus. Im 19. Jahrhundert wurden diese Gesetze wieder abgeschafft, aber die Geisha blieb ihren Aufgaben als Gesellschafterin (ohne Sex) treu.

Die Geisha bewirtete die Gäste meist im Teehaus. Sie sang für den Gast, spielte Instrumente für ihn, bewirtete ihn gut, unterhielt sich mit ihm, erzählte spannende Geschichten und trug klassische Gedichte vor. Damit versuchte sie, ihn in gute (und sehr spendable) Laune zu versetzen. Denn meist besuchte er danach eine Kurtisane.

Benahm sich die Geisha unsittlich, also versuchte sie, dem Kunden zu nahe zu kommen, so drohte ihr das Geisha-Amt mit drei Tagen Berufsverbot.

Die Ausbildung einer Geisha war/ist noch sehr viel länger und härter als die einer Edel-Kurtisane. Auch sie kommt bereits mit 5 Jahren in die „Lehre“. Hier „verkauften“ die Eltern ihre Töchter an Geisha-Haus-Besitzer, bzw. man sprach - da das Verkaufen von Menschen inzwischen

verboten worden war - von Adoption. Die Geisha-Schülerin nennt man Maiko. Ihre Ausbildung wird von anderen Geishas übernommen. Zusätzlich zu dem, was eine Yobidashi erlernen mußte, lernt die Maiko Benimm- und Anstandsunterricht, sie erhält täglich Tanzunterricht (in klassischen und modernen Tänzen) und muß so viele Gedichte auswendig lernen, daß sie zu jeder passenden Gelegenheit das passende Gedicht auf Lager hat.

Desweiteren hat sie Gesangsunterricht. Sie muß die Texte aller klassischen als auch aller modernen Lieder auswendig lernen (denn sie muß jedes Lied vorführen können, das der Kunde gerne hören möchte). Weiterhin muß sie die gängigen Gesellschaftsspiele erlernen. Zu den Standard-Instrumenten, die sie beherrschen muß, gehören Flöte, Handtrommel, Koto und Shamisen. Weitere Ausbildungsfächer sind die Teezeremonie und das Ikebana. Im Alter von 9 bzw. 10 Jahren dürfen die Maikos erstmals mit zu Geisha-Parties. (Dort dürfen sie die Handtrommel spielen!!). Hat sie ihre Ausbildung abgeschlossen, zieht sie von Bordell zu Bordell und verteilt dort kleine Tücher und Saketassen mit ihrem Namenszug. So versucht sie, sich bekannt zu machen. Die größeren Bordelle laden sie dann - so hofft sie - ein, damit sie mit ihren Künsten die Männer zufrieden, glücklich und spendabel für die Kurtisane stimmt.

Aber auch bei Geschäftsgesprächen wird sie eingeladen, um den potentiellen Geschäftspartner in eine entspannte Position zu führen, damit die zukünftige Partnerschaft zwischen dem Einladenden (der die Geisha-Party zahlt) und dem Kunden einen harmonischen Beginn nimmt, oder aber die Geschäftsbeziehung harmonisch weitergeführt werden kann.

Die Dienstzeiten der Geisha erstreckten sich von 12 bis 22 Uhr. In dieser Zeit befand sie sich im offiziellen Geisha-Amt. Suchte jemand eine Geisha, so wurde ein Bote zum Geisha-Amt geschickt, der dort eine Geisha abholte und später wieder zurückbrachte. Die Zeit ihrer Abwesenheit wurde genau registriert. Die Stunden ihrer Abwesenheit wurden notiert und nach diesen Stunden wurde sie bezahlt. Für einen 10 Stunden-Tag erhielt sie auch ca. 80-90 Momme, wobei sie selbst 40% behalten durfte. Das Gesetz von 1872 gab auch der Geisha ihre Freiheit.